

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 20.11.2022

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen, liebe Familie und liebe Freunde. Wir sind liebend gerne mit Ihnen zusammen; danke, dass Sie diesen Gottesdienst mit uns feiern. Letzten Sonntag hatten wir einen besonderen Gottesdienst, den eine Frau namens Marie besuchte. Seit fünfzehn Jahren litt sie an starken arthritischen Schmerzen in den Knien und im Kreuz. Sie kam mit einem Gehstock; sie mühte sich sehr, überhaupt in den Saal zu kommen. Wir beteten für sie und sie wurde sofort geheilt. Nun ist sie gesund und freut sich. Sie konnte den Saal ganz normal verlassen, ohne Gehstock. Jetzt frage ich Sie: Wie kann das sein? Wie kann das sein, wenn Jesus nicht lebt? Und er liebt Sie.

BS: Amen. Ein ermutigendes Wort. Herr, wir danken dir, dass dein Heiliger Geist hier bei uns ist. Wir beten, Vater, dass du uns heute hilfst, die vielen Dinge zu verstehen, zu denen du uns berufen hast. Herr, wir beten, dass du uns hilfst, unser Leben zu „renovieren“, damit wir deinen Auftrag erfüllen können, Vater. Wir danken dir und wir lieben dich. Wir beten im Namen von Jesus. Amen.

HS: Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: „Gott liebt Sie – und ich auch.“

Bibellesung – Römer 5,1-5 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Römerbrief, Kapitel 5. „Nachdem wir durch den Glauben von unserer Schuld freigesprochen sind, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Er hat uns die Tür zu diesem neuen Leben geöffnet. Im Vertrauen haben wir dieses Geschenk angenommen, auf das wir unser Leben jetzt gründen. Und mehr noch: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben. Diese Hoffnung erfüllt uns mit Freude und Stolz. Doch nicht nur dafür sind wir dankbar. Wir danken Gott auch für die Leiden ...“ Das griechische Wort, das hier mit „Leiden“ übersetzt wird, ist thlipsis, was wörtlich „Druck“ oder „Kompression“ bedeutet. Es bedeutet nicht Krankheit. Gott möchte nicht, dass Sie krank sind. Er möchte nicht, dass Sie Krebs haben. Er möchte nicht, dass Sie an einer psychischen Störung leiden. Gemeint ist vielmehr Druck im Leben – für seinen Glauben zu leiden. „Denn Leid“ – oder dieser Druck – „macht geduldig, Geduld aber vertieft und festigt unseren Glauben, und das wiederum stärkt unsere Hoffnung. Diese Hoffnung aber geht nicht ins Leere. Denn uns ist der Heilige Geist geschenkt, und durch ihn hat Gott unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllt.“ Amen.

Interview – Guillaume Bignon (GB) mit Bobby Schuller (BS)

Guillaume Bignon ist ein Autor, der aus Frankreich stammt. Guillaume hatte alles: Er war ein erfolgreicher Geschäftsmann, ein begabter Musiker und ein außergewöhnlicher Sportler. Er wuchs als Atheist auf, bis er eine Begegnung mit einer hübschen Frau hatte, die ihn dazu brachte, alles in Frage zu stellen. Seine Lebensgeschichte und sein Weg zu Jesus nimmt uns alle mit auf eine Reise von seiner atheistischen Jugend hin zu Gottes Plan für sein Leben, dem er nun von ganzem Herzen folgt.

BS: Guillaume, willkommen. Freut mich, Sie kennenzulernen.

GB: Danke.

BS: Für diejenigen, die Sie nicht kennen – erzählen Sie mehr sich.

GB: Ja, ich bin Franzose, wie vermutlich an meinem Akzent zu erkennen ist. Ich arbeite in der Softwareentwicklung und bin nun auch ein christlicher Philosoph, allerdings bin ich in Frankreich als Atheist aufgewachsen. Mein Hintergrund war katholisch angehaucht, aber das war keine starke Lebensüberzeugung. Als ich alt genug war, um meinen Eltern zu sagen, dass ich nichts davon glaubte, führte ich mein Leben einfach als Atheist und suchte auf verschiedenen Wegen mein Lebensglück: durch Volleyball und meine Studien im Bereich Wissenschaft und Technik, sowie Musik; ich spielte in einer Band. In meinem Alter und als Atheist in Frankreich in einem solchen Umfeld suchte ich mein Glück auch durch Frauen. Auf all diesen verschiedenen Wegen versuchte ich, mein eigenes Lebensglück zu finden und hoffte, dass Religion nicht so bald ein Comeback haben würde.

BS: Sie sind als Atheist aufgewachsen, und es klingt so, dass sich das mit zunehmendem Alter herauskristallisierte und Sie waren nur katholisch angehaucht, wie Sie sagten. Hannah und ich sind auch schon in Frankreich gewesen, weil ihre Mutter aus Frankreich stammt, aus Martine. Sie hat immer noch Verwandte dort, die wir besucht haben. Unsere Erfahrung dort ist gewesen, dass viele Franzosen sich im Grunde als Akademiker sehen, womit gemeint ist: nicht religiös zu sein. Ich weiß nicht, ob dieser Eindruck stimmt. Aber selbst bei einer Begegnung mit einer Dame in einem Café wirkte das so. Sie fragte uns: „Was tun Sie beruflich?“, und als ich erwiderte: „Oh, wir arbeiten als Pastoren“, da lachte sie uns buchstäblich aus. Sie meinte: „Oh, ho-ho-ho, und Sie glauben an all dieses Zeug?“ Ich weiß nicht, haben auch Sie diese Haltung in Ihrer Jugend erlebt und hat sich das auf Ihr Leben ausgewirkt?

GB: Ja, das war die komische Haltung, die ich durch meine Kultur und meine eigenen Erfahrungen angenommen hatte. Ich entwickelte in meiner Jugend ein gewisses Maß an wissenschaftlicher Arroganz. Als vernünftiger Mensch, der die Wissenschaft bejahte, so dachte ich, könne man unmöglich an die Existenz Gottes glauben. Das war eine große Hürde, die ich erst überwinden musste. Gott musste all meine Hürden erst einreißen, bevor ich zum christlichen Glauben finden konnte.

BS: Sie haben einen Dokortitel und sind ein Softwareentwickler. Sie haben Mathematik, Physik und Ingenieurwissenschaft studiert. Sie sind also ein kluger Kopf. Ich weiß, Sie selbst würden das nicht so sagen, aber Sie sind eindeutig ein Intellektueller. Und dann haben Sie eine junge Frau kennengelernt, sie war Christin und Sie waren Atheist, und Sie beide wollten den anderen auf Ihre Seite ziehen. Ist das richtig?

GB: Ja, das hat eine Rolle gespielt. Wir sind uns in sehr unwahrscheinlichen Umständen begegnet. Ich erzähle die Geschichte in meinem Buch, Confessions of a French Atheist. Sie beinhaltet einige Herausforderungen, Untreue und unwahrscheinliche Begegnungen. Wir haben uns in sehr ungewöhnlichen Umständen kennengelernt, und dann stellte ich fest, dass sie gläubige Christin ist. Das hielt ich für intellektuellen Selbstmord. Aber ich wollte gerne eine Beziehung mit ihr haben, also sagte ich mir: Ich erkläre ihr einfach, warum das Unsinn ist. Wenn wir die Religion hinter uns lassen, können wir zusammen glücklich sein.

Das war die Situation, die mich dazu brachte, mich mit den Behauptungen des christlichen Glaubens auseinanderzusetzen. Ich nahm ein Neues Testament zur Hand und las über Jesus – und war überrascht von dem, was ich dort sah. Ich fand die Figur Jesu sehr attraktiv, sehr packend. Ich hatte erwartet, dass mich die Dinge nerven würden, die ich von meiner Kindheit als langweilig erinnerte. Aber nun musste ich feststellen, dass die Person Jesu ein überaus packender Charakter ist. Meine Faszination war geweckt. Dann, durch eine weitere Reihe unwahrscheinlicher Umstände, lernte ich einen amerikanischen Pastor kennen und begann verschiedene Gespräche über die Aussagen des christlichen Glaubens. Ich entdeckte, dass der Glaube an Jesus auch intellektuell vertretbar ist. Meine intellektuellen Barrieren zerbröckelten. Ganz besonders herausgefordert hat mich die Person Jesu im Neuen Testament.

BS: Ich liebe diese Geschichte. Es ist witzig. Als Sie das erzählten, da musste ich an Lee Strobel denken, der eine ähnliche Geschichte hat. Wer ihn nicht kennt: Lee Strobel war Journalist für die Chicago Tribune, der sich daran machte, das Christentum zu widerlegen – und wurde dabei selbst Christ. Dann sah ich, dass er das Vorwort zu Ihrem Buch geschrieben hat. Ihre Geschichten ähneln sich stark, oder?

GB: Ja, es gibt viele Gemeinsamkeiten. Ich entdeckte: Man kann Christ sein, ohne buchstäblich den Verstand verlieren zu müssen.

Das war einer meiner Aha-Erlebnisse und ist Teil meiner Geschichte, und ich glaube, Lee Strobel hatte im Rahmen seiner Tätigkeit als Journalist ähnliche Hürden zu überwinden. Die Entdeckung, dass es vernünftige Gründe für den Gottesglauben gibt, hat eine zentrale Rolle bei den Bekehrungsgeschichten von uns beiden gespielt.

BS: Indem Sie Ihre Freundin davon überzeugen wollten, dass es keinen Gott gibt und das Christentum unsinnig ist, sind Sie zum Glauben gekommen. Gab es da einen Punkt? Gab es einen Moment, wo das Licht mit einem Mal anging und Sie sagten: „Ich glaube das“? Wie war dieser Moment – oder kam es ganz allmählich?

GB: Doch, es gab schon eine entscheidende Wende. Erst kam der intellektuelle Prozess, der einige meiner Einwände beantwortete. Ich erläutere in meinem Buch, wie sich mein Denken zu diesen Fragen verlagerte. Dann gewann ich eine Wertschätzung für das Neue Testament und kam zu dem Schluss, dass es eine verlässliche historische Quelle über Jesus ist. Früher hatte ich gedacht, es sei bloß blinder Glaube. Nun gelangte ich zur Überzeugung, dass es einen vertrauenswürdigen Bericht über das Leben, den Tod und die Auferstehung von Jesus gibt. Intellektuell gesehen öffnete ich mich allmählich, und dann kam eine sehr starke existentielle Erfahrung hinzu. Ich hatte zu dem Zeitpunkt auch einige unmoralische Dinge getan. Durch meine Beschäftigung mit dem christlichen Glauben reaktivierte Gott dann mein Gewissen. Ich war von Schuldgefühlen geplagt und konnte das, was ich getan hatte, nicht wieder ungeschehen machen. Das war schrecklich! Durch den Schmerz dieser Schuldgefühle ergab das Evangelium, von dem ich gelesen hatte, schließlich Sinn. Ich erkannte: Dies ist nicht bloß eine intellektuell vertretbare Position, sondern etwas, was mein existenzielles Bedürfnis nach Vergebung stillt. Ich bekannte gegenüber Gott und den betreffenden Menschen meine Schuld, und ich erlebte die Vergebung Gottes. Aber dieses emotionale, existentielle Erlebnis musste sich auch der intellektuellen Herausforderung und dem Verstandesprozess stellen. Indem beide zusammenkamen, fand ich ein Ja zum Evangelium, und mein Leben ist seitdem nicht mehr das gleiche.

BS: Das begeistert mich. Es ist solch eine faszinierende Geschichte. Ihr Leben und Ihr Glaubensweg ist sehr faszinierend und beeindruckend. Guillaume, was möchten Sie bei anderen Menschen gerne erreichen?

GB: Ein paar Dinge. Eins ist, dass mein Leben eine packende Geschichte darüber ist, wie Gott im Leben von Menschen wirkt, bei denen man nicht unbedingt mit einer Bekehrung rechnen würde. Mein Leben zeigt, dass es Gott ist, der rettet; selbst wenn wir etwas für unwahrscheinlich halten, kann er es zuwege bringen. Der Glaube beinhaltet auch intellektuelles Futter, weil wir auch unseren Glauben verteidigen können. Es gibt viele Gründe, die bei mir persönlich eine wichtige Rolle gespielt haben. Doch noch wichtiger ist einfach die Kraft des Evangeliums. Ich habe diese gute Nachricht kennengelernt, dass wir aus Gnade, durch den Glauben an Jesus gerettet werden, nicht durch unsere eigene Gerechtigkeit. Diese Botschaft, die wir Christen als etwas simpel betrachten mögen, hat es extrem in sich. Sie kann Leben verändern!

BS: Es ist eine gute Zeit, sich weiter mit dem christlichen Glauben zu beschäftigen, egal, wo Sie zurzeit in Ihrem Glaubensleben stehen. Guillaume, herzlichen Dank! Wir schätzen Sie.

GB: Danke, dass wir uns unterhalten konnten.

Bekenntnis – Bobby Schuller

Willkommen. Wir freuen uns, dass Sie hier sind. Etwas, was wir jede Woche zusammen sagen, ist unser Bekenntnis, um uns an das Evangelium zu erinnern. Können Sie mit mir aufstehen? Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie vom Herrn empfangen. Wir sprechen gemeinsam: Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit meinem Nächsten teilen. Amen!

Predigt Bobby Schuller "Dein Leben zählt - Gott ist dabei!"

Letzte Woche sprachen wir über den Wert dieses Gebäudes hier. Dies ist der Tempel. Es ist ein Bild, das ich wiederholt zeigen werde. Der Tempel spielte im Judentum eine zentrale Rolle. Zu Beginn des neuen Jahres werden Hannah und ich Predigten aus Israel halten.

Das bedeutet, im Januar werden Sie normal die Musik erleben, dann werden Sie uns in Israel sehen, und dann zurück zur Musik. Wir haben das noch nie gemacht. Wir werden's versuchen. Beten Sie für uns. Wir hoffen, dass Sie mit dabei sein werden. Dieser Ort war Gottes Adresse. Augenzwinkernd könnte man die Adresse „Jerusalemweg 777“ nennen. Man konnte diese Adresse aufsuchen, in dem Wissen, dass Gott dort wohnt. Wenn man in der Klemme saß, konnte man mit seinen Kindern nach Jerusalem gehen, auf das Gebäude zeigen und sagen: „Dort lebt Gott.“ Ist das nicht erstaunlich? Beim Pfingstfest sehen wir dann, dass Gott den Tempel verlässt und stattdessen in uns einzieht, was schon immer seine Absicht gewesen war. Dass wir, wie Petrus sagt, lebendige Steine im Tempel Gottes werden. Oder wie Paulus sagt: dass wir selbst Tempel des Heiligen Geistes sind. Der Geist im Innern ist wertvoll. Wenn man als Gläubiger – also als Tempel des Herrn – nicht mehr auf den Geist im Innern bedacht ist, verliert man in gewisser Weise das, was einem Leben bringt. Das Gebäude ohne den Heiligen Geist ist kein Tempel mehr, sondern ein Grab. Vielleicht sind Sie schon länger Christ und fangen an, sich innerlich tot zu fühlen. Letzte Woche sprachen wir darüber, wie wichtig es ist, vom Fluss des Lebens zu trinken. Sprich: jetzt vom Geist erfüllt zu sein. Heute möchte ich über den wichtigen Aufruf Gottes sprechen, lebendige Tempel zu sein, das Haus des Herrn. Wir sollen dieses Haus renovieren und – vor allem – Verantwortung dafür übernehmen, was den jetzigen und zukünftigen Zustand des Hauses betrifft. Verantwortung ist nicht sonderlich beliebt. Man schiebt die Schuld lieber auf andere. Diesen Punkt wollen wir gleich in Angriff nehmen. Es gibt ein wunderbares Beispiel von C.S. Lewis darüber, wie es ist, zum Glauben zu kommen. Er sagt: Wenn man Christ wird, beginnt Gott ein Werk in einem. Und er sagt: Stellen Sie sich vor, Sie sind ein lebendiges Haus und der Herr kommt und macht einige Arbeiten an Ihnen, die Sinn ergeben. Erst macht er ein Leck an der Decke dicht, dann erledigt er einige kleine Klempnerarbeiten. Das waren alles Dinge, die repariert werden mussten, also hat man nichts dagegen einzuwenden. Doch dann fängt er an, eine Wand einzureißen, eine neue Etage einzubauen, ein neuer Flügel hier, ein Turm dort. Er legt Innenhöfe an, und das Ganze tut so schrecklich weh und man fragt sich: „Was soll das?“ Dann stellt man fest: Obwohl man selbst bloß wollte, dass er ein nettes kleines Häuschen aus einem macht, ist sein Plan, einen Palast aus einem zu machen, wo er leben möchte. Er hat vor, dort zu leben! Wenn wir zu Gottes Reich gehören und er buchstäblich durch seinen Geist in uns lebt, dann tut er ein gutes Werk in uns, das von uns fordert, nicht ein idyllisches kleines Häuschen zu werden, sondern ein Palast für den Herrn. Und diese Renovierung erfordert viel Arbeit. Es erfordert viel Mühe. Sie kommt zwar allein durch Gottes Gnade. Aber Gnade steht nicht im Widerspruch zur Mühe; sie ist nur kein Verdienst. Wir verdienen uns die Gnade nicht; wir haben sie nicht verdient. Sie ist ein Geschenk. Aber Jüngerschaft erfordert schon Mühe. Unsere Erwidern auf Gott erwächst zwar aus seiner Freude und Liebe, aber wir dürfen auch anerkennen, dass schwere Arbeit manchmal etwas schmerzhaft sein kann. Es ist etwas schmerzhaft. Ich erinnere mich an eine Zeit, in der ich unter enormen Druck stand. Hatten Sie schon mal eine Zeit im Leben, wo Sie das Gefühl hatten: „Ein Ärgernis kommt selten allein“? Wo Ihnen kurz zuvor noch ein wenig langweilig gewesen war und Sie nun auf einmal einen Haufen Verantwortung haben und sich nicht sicher sind, ob Sie das alles bewältigen können? Das ist mir widerfahren, als wir eine Kirchengemeinde gründeten, Tree of Life – die heute Teil dieser Gemeinde hier ist. Sie hat sich ihr angeschlossen. Wir hielten unsere Gottesdienste in der American Legion Bar ab, was interessant war. Wir hatten viele junge Leute. Aber Hannah und ich beschlossen, dass wir als Glaubensakt im ersten Jahr nach der Gemeindegründung ohne Gehalt auskommen wollten. Wir gaben alle Spenden weiter. Wir benutzten sie, um Mieten und Lebensmittel für andere zu bezahlen, sie an Bedürftige zu verteilen und dergleichen. Wir hatten einen Vorstand, der den Geldfluss beaufsichtigte. Wir gaben alles Geld weg. Wir rechneten schon damit, dass Gott uns dafür segnen würde. Aber ich machte auch Gelegenheitsarbeiten, zusätzlich zur Arbeit der Gemeindegründung und -leitung, was viel Arbeit erfordert. Für Trinkgeld machte ich Hochzeiten und Beerdigungen. Und ich machte Webdesign, wozu ich eigentlich kein Recht hatte, weil ich das nicht sonderlich gut konnte. Auch erledigte ich alle möglichen Hausarbeiten für andere. Solche Sachen. Auf diese Weise schusterten wir uns unseren Lebensunterhalt zusammen. Hinzu kam, dass wir gerade ein Darlehen für unser erstes Haus aufgenommen hatten. Zu dem Zeitpunkt wurden Darlehen mir nichts, dir nichts verteilt. Erinnern Sie sich an diese Zeit? Das war keine gute Sache. Jedenfalls hatten wir nun dieses Darlehen. Und dann bekamen wir unser erstes Kind, Haven, das Gott mit Säuglingskoliken „segnete“.

Für die, die nicht wissen, was Säuglingskoliken sind: Das bedeutet, dass das Baby nur schläft, wenn die Eltern wach sind, und umgekehrt. Aufgrund von Havens Koliken bekamen wir nicht viel Schlaf. Des Weiteren war ich noch Theologiestudent im Aufbaustudium, am Fuller Theological Seminary, was 144 Semesterwochenstunden erforderte. Das ist ähnlich anspruchsvoll wie ein rechtswissenschaftliches Diplom. Man musste zwei Sprachen lernen, Griechisch und Hebräisch, was ich auch tat. Einer der Kurse, die ich machte, fand um 7 Uhr morgens statt, in Pasadena. Ich lebte zu der Zeit in Orange, und es erforderte eine schreckliche Autofahrt im dichten Verkehr – Stoßstange an Stoßstange –, um am frühen Morgen zu meiner Vorlesung zu kommen, und das so gut wie ohne Schlaf. Ich erinnere mich, wie ich an einem solchen Morgen meine E-Mails checkte, mit einem Kaffee, um wach zu werden – und nun war da eine E-Mail von einem Ältesten in meiner Gemeinde. Die E-Mail war eine Tirade über etwas total Kleinliches. Die Person war wie gesagt ein „Ältester“, aber ich war damals erst 27 und er war jünger als ich. Wir waren alle noch fast Kinder. Nun regte er sich über irgendeine Kleinigkeit auf – wirklich etwas völlig Belangloses –, zwei Absätze lang, und ich erinnere mich, wie ich das las und bloß mit den Augen rollte. Aber als ich mich dann ins Auto setzte, nagte die E-Mail an mir, und alles in mir fing sich an zu drehen. Alles kam zusammen: der Druck des neuen Elternseins, das Darlehen, die Gemeindegründung, meine Gelegenheitsarbeiten, mein Theologiestudium ... Ich fühlte mich, als würde mein ganzer Körper in sich zusammenklappen, und ich konnte es nicht mehr verkraften. Ich schaffte es zu meiner Griechisch-Vorlesung, die nicht spaßig war; wir zergliederten Sätze, was das Schlimmste beim Erlernen einer Sprache ist. Ich fand es fürchterlich langweilig, Wörter grammatisch zu beschreiben. Meine Gedanken drifteten ab zu all diesen anderen Dingen und ich hatte einen merkwürdigen emotionalen Zusammenbruch. Eigentlich bin ich nicht nahe am Wasser gebaut. Besonders damals weinte ich nicht leicht. Das ist nicht etwas, worauf ich stolz bin; ich bin eben nicht so veranlagt. Doch nun hatte ich mit einem Mal einen Zusammenbruch. Ich spürte, wie mir die Tränen kamen, und ich huschte aus der Klasse hinaus auf die Treppe, wo ich zu heulen begann. Ich ließ die Tränen einfach laufen, was sich gut anfühlte. Es fühlte sich gut an. Normalerweise wende ich mich in so einer Situation, in der ich viel Stress und Schwierigkeiten habe, an meinen besten Freund. Ich wende mich an Hannah. Ich rufe sie an und tausche mich mit ihr aus. Aber dieses Mal, weil es eine pastorale Angelegenheit war, eine Leitungssache, wandte ich mich an meinen Opa. Er war damals mein Mentor, und ich wusste, dass er noch viel Schwereres durchgemacht hatte als ich gerade. Ich rief bei meinen Großeltern an. Meine Oma ging ans Telefon. „Hallo?“ Ich sagte: „Hey Oma, Bobby hier. Wie geht's?“ Sie sagte: „Gut.“ Ich fragte: „Hey, ist Opa da? Ich würde gerne mit ihm reden.“ Sie sagte: „Er ist heute ziemlich beschäftigt. Am Dienstag ist er da. Komm doch Dienstag mal vorbei.“ Dann sagte ich: „Wäre es möglich, noch heute mit ihm zu sprechen?“ Und mir entwich ein Schluchzen am Telefon. Dann gab es eine lange Pause. Sie versuchte die richtigen Worte zu finden. Schließlich sagte sie: „Sorry, Bobby, war das ein Lachen oder ein Schluchzen?“ Ich sagte: „Es war ein Schluchzen.“ Sie sagt: „Komm sofort vorbei.“ Ich habe diese Geschichte schon mal erzählt, aber ich fuhr zu meinen Großeltern und setzte mich mit meinem Opa in seine Bibliothek, die wunderschön ist. Stellen Sie sich einen langen Flur voller alter staubiger Bücher aus aller Welt vor, dazu farbiges Glas, einen großen Kamin und eine kleine Steinstatue von zwei Hunden. Außerdem mehrere Schmuckgegenstände, die er geschenkt bekommen hatte, eins von Papst Johannes Paul II, eins von Ronald Reagan, einen Brief von Bill Clinton und ein Schwert vom Großmufti Syriens, das er bekommen hatte, als er vor zwanzigtausend Menschen in Damaskus gepredigt hatte. Die Bibliothek war an sich schon eindrucksvoll, aber sie vermittelte auch: „Dieser Mann hat viel getan und viel gesehen!“ Er war ein eindrucksvoller Mann. Ich saß da und sprach mit ihm, bis ich mich schon viel besser fühlte. Er spendete mir viel Trost. Doch dann änderte er seinen Ton, weil ich langsam zum Ende kam und abschließend so etwas sagte wie: „Ich wünschte bloß, es wäre leichter.“ Er war jemand, bei dem man nicht damit durchkam, so etwas zu sagen. Er lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. Dann beugte er sich nach vorn, schaute mich an und sagte: „Wünsche dir nicht, es wäre leichter; wünsche dir, du wärst besser.“ Das mag hart klingen, aber als junger Mann war es genau das, was ich hören musste. „Wünsche dir nicht, es wäre leichter; wünsche dir, du wärst stärker und könntest es ertragen.“ Es gibt zwar schon Zeiten, da müssen wir zurückdrehen. Wir brauchen Auszeiten. Es gibt Zeiten, da müssen wir Dinge aus unserem Leben streichen, aber das Elternsein gehört nicht dazu. Das Darlehen abzutahlen gehört nicht dazu. Pastor einer Gemeinde zu sein gehört nicht dazu.

Wenn wir solche Verantwortungen auf uns nehmen, bringen sie Schwierigkeiten mit sich, aber sie sind auch ein Segen. Und wir stellen fest: Weil wir diese Lasten in den kurzen Phasen getragen haben ... und ist die Kinderziehung nicht eine kurze Phase? Das wird mir gesagt. Wir schauen zurück und erkennen: Weil wir diese Herausforderungen ertragen haben, sind wir stärker, besser und hoffnungsvoller geworden. Wünschen Sie sich nicht, das Leben wäre leichter; wünschen Sie sich, Sie wären besser. Werden Sie zu dem Menschen, zu dem Gott Sie machen möchte. Renovieren Sie das Haus. Wie C.S. Lewis sagen würde: Lassen Sie Gott IHR Haus renovieren. Renovieren Sie das Haus. Beschließen Sie heute, dass Sie zu einem anderen Menschen werden wollen, indem Sie die richtigen Entscheidungen treffen und den Sturm durchstehen. Renovieren Sie Ihr Haus. Renovieren ist heutzutage ein beliebtes Thema im Fernsehen, in der Popkultur und der Geschäftswelt. Menschen renovieren gerne ihre Häuser. Es gibt zwei Sorten Menschen, die ihre Häuser renovieren. Es gibt solche Menschen, die ein Haus finden, das einmal schön gewesen war, und die sich sagen: „Ich will das renovieren und dort den Rest meines Lebens verbringen. Es wird wunderschön werden.“ Und dann gibt es schnelle Händler, die sagen: „Ich renoviere dieses Haus, damit es für potenzielle Käufer gut aussieht, aber ich selbst würde da nicht leben wollen!“ Renovieren Sie Ihr Haus als Hausbesitzer. Renovieren macht Spaß. Es gibt eine beliebte Spiel-App namens Homescapes. Haven und ich spielen das viel. Wahrscheinlich haben Sie es selbst auf Ihrem Smartphone. Dreizehn Millionen Menschen haben es gestern gespielt, wie jeden Tag. Es ist ein spaßiges Spiel, wo man bestimmte Muster erkennen muss. Löst man eins, bekommt man einen Stern, und nach einer bestimmten Anzahl Sterne darf man ein Haus renovieren. Die Hauptfigur des Spiels ist ein Typ namens Austin, der das Haus seiner Kindheit renoviert – und Mann, bringt das Spaß! Wäre es nicht interessant, wenn tatsächliches Renovieren so viel Spaß bringen würde? Das tut es nicht, glauben Sie mir. Ein paar Gedanken dazu. Als wir die besagte Gemeinde leiteten, taten wir viel Sozialarbeit. Wir boten den Behörden unsere Hilfe an. Beispielsweise ließ die Polizeibehörde uns wissen, wenn sie einen Messie gefunden hatten. Ich erinnere mich noch an das erste Haus, zu dem wir gingen. Es gehörte einem Ehepaar. Die Frau hatte einen Herzanfall gehabt, aber man konnte nicht zu ihr gelangen, um ihr zu helfen, weil so viele Sachen im Weg waren. Das war eine große Brandgefahr. Unsere Gemeinde räumte das Haus aus und renovierte es, und ich will über niemanden richten, aber es war ziemlich eklig. Es gab Stapel von Post und Zeitungen, die sich im Laufe der Zeit zu einer einzigen Masse verschmolzen hatten, und in dieser Post-und-Zeitungs-Masse hatten sich Ameisen und Kakerlaken eingenistet. Unter der Spüle fanden wir Schlangen. Wir fanden eine Eule und einen Bienenstock im Obergeschoss, zu dem das Ehepaar keinen Zugang mehr gehabt hatte, weil er gänzlich zugemüllt gewesen war. Wie gesagt, unsere Gemeinde renovierte das Haus. Wir räumten auf, putzten und renovierten das Haus. Wir möblierten es neu und strichen es neu an. Als wir fertig waren, war es wieder ein schönes Haus. Und ich dachte: „Wow, was für ein Segen!“ Aber darf ich Ihnen etwas sagen? Die Person kam daraufhin zu unserer Gemeinde, also blieben wir in Kontakt und besuchten sie immer mal wieder. Inzwischen ist die Person verstorben, also kann ich das sagen, aber ein Jahr später war das Haus in einem genauso schlimmen Zustand wie vorher. Darin liegt eine Lektion, oder? Ist das nicht eine Lektion? All die harte Arbeit, einem anderen zu helfen, kann umsonst sein. Denn jeder muss Verantwortung für sein eigenes Haus übernehmen. Niemand kann Ihr Lebenshaus für Sie renovieren. Niemand kann Ihnen Ihre Entscheidungen abnehmen. Niemand kann den ersten Schritt Richtung Ihrer Träume für Sie gehen. Niemand kann Ihnen das abnehmen. Sie müssen es selbst tun. Aber es gibt jemanden, der es MIT Ihnen tun wird. Sein Name ist Jesus Christus. Er macht die harte Arbeit, Ihr Lebenshaus mit Ihnen zu renovieren, aber Sie müssen schon Verantwortung für Ihr Leben übernehmen. Entscheiden Sie sich, dass Sie Hand in Hand mit dem Heiligen Geist Ihr Haus renovieren wollen, dass Sie ein neues Herz haben wollen, dass Sie ein anderer Mensch sein wollen, jemand, der für alle Lebensträume bereit ist, die Gott ihm gibt. Tun Sie es nicht für den Beifall anderer Menschen. Das ist eine schwerwiegende Lektion, die Jesus in den Evangelien immer wieder betont. Meine Mutter ist Immobiliengutachterin. Auch ich habe vorübergehend als Immobiliengutachter gearbeitet, also als jemand, der für die Bank den Wert einer Immobilie bestimmt, um das Darlehen festzulegen. Ich arbeitete auch im Auftrag einer Immobilieninvestitionsfirma. Wir überprüften verschiedene Häuser, auch nachdem sie für eine Bewertung hergerichtet worden waren. Einige Häuser hatte man wirklich in einen guten Zustand gebracht, aber bei anderen merkte man: „Das ist Mist!“

Auf den ersten Blick sahen sie gut aus, aber schaute man genauer hin, entpuppte es sich als Witz. Da frage man sich: „Was soll das denn?!“ Ein Begutachter hat ein TikTok-Video gemacht, das ein Beispiel von so etwas zeigt. Schauen Sie sich das mal an.

VIDEO

MANN: Sehen Sie irgendetwas Komisches in dieser Küche? Ich will die Kamera einmal umdrehen und es Ihnen zeigen. Zunächst einmal, der Herd hier. Keine Dunstabzugshaube darüber, keine Mikrowelle darüber. Das ist zwar nicht erforderlich, hat man normalerweise aber. Dann die Mikrowelle hier. Ein komischer Platz dafür. Hier ist ein Lüfter, aber mir ist nicht ganz klar, was er lüften soll. Die Mikrowelle ist nicht gut befestigt. Derart zu wackeln – das sollte eigentlich nicht sein. Dann dieser große Zwischenraum. Ich weiß nicht so recht, was hier rein soll. Einfach ein großer, leerer Zwischenraum. Weiter: Die Spüle hier, willkürlich platziert. Man hätte sie doch auch woanders einbauen können. Aber merkwürdigerweise ist sie hier. Die HLK-Öffnung hier ist größtenteils bedeckt. Man hat das über die Öffnung getan, was größtenteils den Luftzug blockiert. Aber da ist die Öffnung. Dann haben wir den Geschirrspüler. Sieht gut aus, funktioniert aber nicht. Habe ich auch nicht erwartet, weil dieses Haus bloß für den schnellen Weiterverkauf hergerichtet wurde. Und diese neue Küchenanrichte hier wurde direkt vor den Fenstern eingebaut. Irgendwie komisch. Es ist schwer, die Fenster überhaupt zu öffnen. Aber egal. Ist alles gut. So wird das eben bei schnellen Weiterverkäufen hier in Richmond gemacht.

ENDE VIDEO

Das ist ein extremes Beispiel von etwas, was oft vorkommt, auch in unserem eigenen Leben. Renovieren wir unser Lebenshaus nur, um einen guten Eindruck auf andere Menschen zu machen? Dann ist es wie ein Haus, das man nur für den schnellen Weiterverkauf herrichtet. Auf den ersten Blick sieht es gut aus, aber wenn andere Menschen uns so kennenlernen, wie wir uns selbst kennen, müssen wir zugeben: „Ich habe nicht die gründliche Arbeit an mir getan, die ich eigentlich tun wollte.“ Oder noch treffender: „Ich habe Jesus nicht die gründliche Arbeit an mir tun lassen, um die ich ihn gebeten hatte.“ Das ist der Unterschied zwischen einem renovierten Weiterverkaufshaus und einem renovierten Haus, in dem jemand tatsächlich leben möchte. Wer in einem Haus lebt, der schert sich nicht groß darum, was potenzielle Käufer davon halten würden. Wichtig ist einem das Leben dort, richtig? Lasst uns Lebenshäuser bauen, in denen wir den Rest unserer Tage auch wirklich leben wollen. Im Leben müssen wir Verantwortung für unseren Istzustand übernehmen. Das bedeutet nicht, dass wir von Schuldgefühlen geplagt sein müssen. Es bedeutet nicht, dass wir uns Selbstvorwürfe machen müssen. Das ist kontraproduktiv. Aber es bedeutet schon, dass wir die Schuld nicht bei anderen Menschen suchen. Schuldzuweisungen gehören zu den Dingen, die uns in diesem Land am meisten lähmen. Die Spaltung zwischen Links und Rechts hat wahrscheinlich mehr mit der Methode der Schuldzuweisung zu tun als mit sonst irgendetwas. Allen anderen die Schuld für unsere Probleme zu geben, ist eines der Dinge, durch die wir im Trott stecken bleiben. Ich habe einmal eine Geschichte gehört. Bestimmt ist sie erfunden. Jedenfalls handelt sie von einem Mann, der ein Trunkenbold und ein schrecklicher Vater und Ehemann war. Er hatte zwei Jungen – Zwillinge –, die er oft verprügelte und wüst beschimpfte. Als die beiden Zwillinge älter wurden, verfolgte man ihren jeweiligen Lebenslauf. Der eine Zwillingbruder wurde als Erwachsener genauso ein Trunkenbold wie sein Vater. Er behandelte seine Mitmenschen miserabel. Er bekam nichts in seinem Leben auf die Reihe. Und als er gefragt wurde: „Warum sind Sie ein Trunkenbold geworden?“, erwiderte er: „Nun, mein Vater war ein Trunkenbold, da bin ich auch einer geworden. Ich hatte viele traumatische Erlebnisse. Mir sind all diese schrecklichen Dinge widerfahren. Deshalb bin ich so, wie ich bin. Ich bekomme es einfach nicht auf die Reihe. Ich bin eben ein Verlierer, wie mein Vater.“ Dann erkundigte man sich bei dem anderen Zwillingbruder. Man suchte ihn auf und sah: Wow, er hat eine Frau und Kinder, ein gesundes Familienleben, viele Freunde. Er engagiert sich vor Ort. Jeder redet Gutes von ihm, er hat eine erfolgreiche Berufslaufbahn und macht den Eindruck, ein glücklicher Mensch zu sein. Als er dann gefragt wurde: „Warum sind Sie zu dem geworden, der Sie sind?“, erwiderte er: „Nun, mein Vater war ein Trunkenbold und ein Schuft, und ich wollte nicht so sein wie mein Vater.“ Liebe Freunde, wer im Leben eine Ausrede finden will, der wird sie finden. Wer einen Grund für seinen Istzustand finden will, wird ihn finden. Aber die beste Reaktion auf den Istzustand ist, in den Spiegel zu schauen und zu sagen: „Ich bin hier aufgrund meiner Entscheidungen.“ Es ist sehr schwer, das einzugestehen. Nicht auf selbstbeschämende Art, nicht auf verbitterte Art, nicht auf selbstmitleidige Art, sondern ganz nüchtern:

„Ich muss keinem anderen die Schuld geben. Heute übernehme ich die Verantwortung für mein Leben und will anfangen, kleine Entscheidungen zu treffen, die morgen zu einem anderen Leben führen.“ Sie haben diese Entscheidungsgewalt. Das haben Sie. Kommen wir zu Römer Kapitel 5, unserem heutigen Bibeltext. Das ist eine wundervolle Passage, geschrieben vom Apostel Paulus. Bevor Paulus zu Paulus wurde, war er Saulus. Vor seiner Bekehrung hielt er sich selbst für die Perfektion in Person. Er war ein Rabbi, er hielt Gottes Gebote genau ein, er meinte, er sei der Beste aller Zeiten. Dabei lud er große Schuld auf sich. Er ließ Menschen umbringen. Er ließ sie auspeitschen, meinte aber, er tue es für Gott. Ich stelle mir den jungen Paulus als jemanden vor, der allen anderen die Schuld gab. Schließlich wurde Paulus durch Gnade errettet. Gott beschenkte ihn mit seinem Leben und öffnete ihm die Augen. Er sah, dass es beim Evangelium um Liebe und den Geist geht, und um die Kraft der Heilung und Wiederherstellung und Erneuerung. Der Römerbrief ist daraus erwachsen: dass das Gesetz den Tod bringt, der Geist hingegen Leben. Paulus schreibt in Römer Kapitel 5, Vers 1: „Nachdem wir durch den Glauben von unserer Schuld freigesprochen sind ...“ Freigesprochen – das heißt: so, als hätte ich es nie getan. Ich habe eine weiße Weste. Freigesprochen. So, als hätte ich nie etwas verbrochen. Wir haben „Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Er hat uns die Tür zu diesem neuen Leben geöffnet. Im Vertrauen haben wir dieses Geschenk angenommen, auf das wir uns jetzt gründen. Und mehr noch: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben. Diese Hoffnung erfüllt uns mit Freude und Stolz. Doch nicht nur dafür sind wir dankbar. Wir danken Gott auch für die Leiden ...“ Hannah erwähnte bereits, dass dieses Wort „Leiden“ auch anders übersetzt werden kann. Diese Übersetzung ist nur eine von mehreren möglichen. Wörtlich bedeutet es nämlich „Druck“. Wir sind Druck ausgesetzt. Das ist eine Metapher. Es kann schreckliche Dinge miteinschließen, die man durchmacht, aber häufig ist es der Lebensstress. Die stressige Last der Verantwortung. Eine stressige Last, weil das Leben schwer ist. Hier steht: „Denn Leid macht ...“ Was? „... geduldig. Geduld aber vertieft und festigt unseren Glauben ...“ Das heißt, wir werden zu stärkeren, besseren Versionen unserer selbst. „... und das wiederum stärkt unsere Hoffnung.“ Charakter erzeugt Hoffnung. Das Wort „Hoffnung“ ist wieder nur eine mögliche Übersetzung. Das griechische Wort ist Elpis, das im Wörterbuch folgendermaßen definiert wird: „Hoffnung plus Erwartung und absoluter Zuversicht.“ Darauf kommen wir gleich noch zurück. „Diese Hoffnung aber geht nicht ins Leere. Denn uns ist der Heilige Geist geschenkt, und durch ihn hat Gott unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllt.“ Wiederum, das Wort für „Hoffnung“, Elpis, bedeutet nicht nur Hoffnung, sondern auch Erwartung und absolute Zuversicht. Eine „Bobby Schuller“-Version dieser Definition würde lauten: eine rundum positive Lebenseinstellung zu haben. Dass das Leid, der Druck, die schwierigen Zeiten, die wir aushalten, uns zu positiven, hoffnungsvollen Menschen machen können. Dass wir das Leben mit einer inneren Stärke und Freude bestreiten können, die für alle offensichtlich ist. Darf ich Ihnen sagen, dass einige der Christen in meinem Bekanntenkreis, die am meisten durchgemacht haben, auch zu den positivsten Menschen gehören, die ich kenne? Da sie so etwas schon mal durchgemacht haben, haben sie die Zuversicht, dass Gott sie auch dieses Mal wieder hindurchbringen kann. Lasst uns die Verantwortlichkeiten und den Druck des Lebens als etwas sehen, durch das Gott uns hindurchträgt, um uns zu hoffnungsvolleren, freudevolleren und, ja, kraftvolleren Menschen zu machen. Lasst uns nicht mit der Ausrede kommen: „Das ist nicht fair!“ Uns soll nie herausrutschen, dass wir andere für unsere derzeitige Lebenslage die Schuld geben. Ja, andere Menschen haben manchmal schuld. Aber ich auch. Richtig? Wir alle machen Fehler. Ich erziele keine bessere Ehe dadurch, dass ich meiner Frau die Schuld gebe. Ich kann meinen Eltern nicht die Schuld für meine Gesundheitsprobleme geben. Ich kann der Regierung oder meinem Chef nicht die Schuld geben, in der Hoffnung, dadurch meine Finanzprobleme zu lösen. Ich kann nicht meiner Gemeinde die Schuld geben, in der Hoffnung, dass ich dadurch ein besserer Pastor werde. Und doch tun Menschen häufig genau das, weil sie sich zu sehr schämen. Ich schäme mich sowieso schon über meinen Istzustand und will mich nicht noch mehr schämen müssen, indem ich in den Spiegel schaue und sage: „Ich kann heute ein besserer Ehemann sein, indem ich mich entscheide, ein besserer Ehemann zu sein. Ich kann gesünder leben, wenn ich gesündere Entscheidungen treffe. Ich kann ein besserer Pastor sein, wenn ich mir Hilfe suche und Entscheidungen treffe, die mich zu einem besseren Pastor machen. Ich kann meine Finanzsituation verbessern, wenn ich lerne, besser mit meinen Finanzen umzugehen.“ Wir befürchten: Wenn wir für etwas geradestehen, schämen wir uns noch mehr. Dem ist aber nicht so. Vielmehr ist es eine Erfahrung, die uns Kraft verleiht. Denn wir schauen in den

Spiegel und sagen: „Ich kann das. Ich kann entscheiden, das heute zu tun.“ Liebe Freunde, ich sage Ihnen: Das ist ein Freund in Leben. Obwohl das Leben schwer ist, je mehr wir Schweres auszuhalten lernen, desto stärker und positiver werden wir. Das ist kontraintuitiv. Viele Menschen wenden ein – und das ist der Einwand, den man am häufigsten hört: „Bobby, ich habe keine Zeit. Alter, ich habe keine Zeit.“ Ich habe kürzlich mal darüber nachgedacht. Wer vierzig Stunden in der Woche arbeitet – ein Vollzeitjob –, der arbeitet acht Stunden am Tag. Wer ausreichend Schlaf bekommt – was die meisten Menschen nicht bekommen, widmet acht Stunden am Tag dem Schlaf. Dann bleiben noch acht Stunden übrig. An Wochentagen hat man acht Stunden am Tag, an Wochenenden sechszehn Stunden am Tag. Was wollen Sie mit dieser Zeit anstellen? Was wollen Sie damit anstellen? Bei den meisten von uns, einschließlich meiner Wenigkeit, sieht das folgendermaßen aus. Das ist es, was wir mit dieser Zeit anstellen. [ZEIGT FOTO VON EINEM DICKBÄUCHIGEN MANN, DER FERNSIEHT.] Das ist es. Wir laden unsere Batterien wieder auf. Das ist mein Lieblings-Meme. Ich werde es bestimmt noch öfter zeigen. Die Wahrheit ist, dass fast alle genau das tun. Wer ein außergewöhnliches Leben führen will, der muss nur eine dieser acht Stunden dem Ziel widmen, zu dem Menschen zu werden, der man gerne sein möchte. Ich fordere nicht auf, immerzu, nonstop darauf hinzuarbeiten. Aber wie wäre es, jeden Tag bloß eine Stunde der Aufgabe zu widmen, zu dem Menschen zu werden, der wir gerne wären? Jedes Problem, das Sie haben, ist ein Erkenntnisproblem. Erlösung ist ein Erkenntnisproblem. Menschen kennen das Evangelium nicht. Richtig? Geld ist ein Erkenntnisproblem. Es gibt Millionen von Menschen, die Millionen dafür ausgeben, von Menschen zu lernen, die ihnen die Fertigkeiten zum Geldmachen beibringen können. Und wenn wir diese Fertigkeiten lernen, haben wir das Problem gelöst. Krebs ist ein Erkenntnisproblem. Es gibt ein Heilmittel für Krebs. Wir kennen es bloß noch nicht. Aber wir haben schon Erkenntnis über Vorbeugemaßnahmen. Erkenntnis ist also der Schlüssel, der die Tür zum Guten im Leben öffnet. Doch häufig greifen wir nicht zum entsprechenden Buch, oder googeln nicht das entsprechende YouTube-Video, oder suchen uns nicht einen Mentor. Wir legen unsere Hand nicht an den Pflug, um mit dem zu beginnen, was wir eigentlich tun wollen. Liebe Freunde, Schluss damit! Übernehmen Sie heute Verantwortung für Ihr Leben und renovieren Sie das Haus. Renovieren Sie das Haus. Werden Sie zu dem Menschen, zu dem Sie berufen sind. Werden Sie es heute. Fangen Sie heute an. Und erleben Sie, wie Gott Ihrem Leben eine neue Richtung gibt. Viele von uns befürworten Training. Ich befürworte Training. Manchmal vernachlässige ich es – ein Jahr lang, oder zwei oder drei, aber ich kündige nie meine Mitgliedschaft im Fitnessstudio. Ich zahle weiterhin jeden Monat meine Gebühr. Denn jedes Mal, wenn ich ans Kündigen denke, sage ich mir: „Ich gehe bald wieder ins Fitnessstudio!“ Und dann zahle ich weiter, gehe aber nicht ins Fitnessstudio, weil ich nicht dafür geradestehen möchte, dass ich mit dem Training aufgehört habe. Wenn ich dann schließlich doch wieder damit anfangen, sind die ersten drei Wochen die schlimmsten. Alles tut weh, die Knochen bewegen sich nicht richtig. Alles fühlt sich mies an, man wacht müde auf. Die vierte und fünfte Woche sind okay, und nach einem halben Jahr fühlt man sich herrlich! Ich glaube, dasselbe gilt für jede Art persönlicher Entwicklung. Ganz besonders gilt es dafür, ein Schüler von Jesus zu sein. Der Anfang ist oft schwer. Entweder ist es langweilig oder schwierig, und wir denken: „Das kann ich nicht den Rest meines Lebens tun!“ Doch je mehr wir uns verändern, umso leichter wird es. Liebe Freunde, ich möchte Sie ermutigen. Gott möchte ein gutes Werk in Ihrem Leben tun. Er ruft Sie. Renovieren Sie das Haus. Ich möchte Sie heute aufrufen, darauf einzugehen und zu sagen: „Ja, Herr, ich will den ersten Schritt tun, um zu dem Menschen zu werden, zu dem du mich berufen hast.“ Herr, das tun wir. Wir bitten dich im Namen von Jesus. Bitte hilf uns, den nächsten Schritt in unserem Leben zu sehen. Hilf uns, aktionsfähige Menschen zu sein. Hilf uns, Herr, die Herausforderungen und Verantwortungen des Lebens zu meistern, statt vor ihnen zurückzuschrecken. Wir wollen die kraftvollen, hoffnungsvollen Menschen werden, zu denen du uns berufen hast. Ich glaube an diesen Menschen. Ich glaube, dass jeder, der mich jetzt hört, zu dem Menschen werden kann, zu dem du ihn berufen hast. Herr, ich bete besonders für die ein oder zwei Menschen, die jetzt gerade zuhören und sagen: „Herr, ich möchte anders sein.“ Ich bete, Gott, dass sie nie wieder dieselben sein werden. Das bitte ich alles im Namen von Jesus. Amen.